EmK
Evangelisch-methodistische Kirche

Hoffnung öffnet Räume

Impuls von Bischof Werner Philipp anlässlich der SJK 2026

Liebe Gemeinden,

liebe Schwestern und Brüder,

seit über einem Jahr bin ich auf meiner »Hoffnungs-Tour« durch unsere Gemeinden unterwegs: von Nord- und Ostsee bis ins Allgäu, vom Erzgebirge bis ins Ruhrgebiet. Ich höre von persönlichen Nöten, gemeindlichen Herausforderungen und dem Umgang mit gesellschaftlichen Krisen.

Ich begegne Ermüdung und Erschöpfung, aber auch jenen zarten Hoffnungspflänzchen, die dort wachsen, wo Menschen nicht resignieren, sondern kraft ihres Glaubens offen und zuversichtlich bleiben.

So gut wie überall beobachte ich: Wo Hoffnung wächst, verändert sich der Raum, in dem Menschen leben, glauben, arbeiten und entscheiden. Und umgekehrt: Wo Hoffnung versiegt, werden Räume eng – innerlich wie äußerlich.

1. Hoffnung als Raumgeschehen

Ein biblisches Wort begleitet meine Gedanken:

»Du stellst meine Füße auf weiten Raum.« (Psalm 31,9)

Dieser Satz ist keine Vertröstung. Er ist eine Raumöffnungs-Ansage in einer beengten Welt. Der Beter beschreibt nicht zuerst eine innere Stimmung, sondern eine veränderte Wirklichkeit: Enge wird durch Weite ersetzt, Bedrängnis durch Bewegungsfreiheit, Angst durch Handlungsspielraum.

Hoffnung ist ein Raumgeschehen wider die Angst.

Denn Angst kommt von Enge. Sie reduziert Leben auf bloßes Überleben. Wo Angst die Oberhand gewinnt, breiten sich Resignation, Misstrauen und Ressentiment aus. Menschen ziehen sich zurück, Gesellschaften verhärten sich, die Bereitschaft zum Zuhören nimmt ab.

Der Philosoph Byung-Chul Han beschreibt Angst als eine Kraft, die Menschen voneinander trennt und gesellschaftliche Räume verschließt. Hoffnung dagegen eröffnet Orientierung. Sie richtet den Blick nach vorn, macht Menschen beweglich und öffnet neue Horizonte.

Christliche Hoffnung ist mehr als ein Gefühl. Sie verändert Perspektiven, Beziehungen und Entscheidungen. Sie eröffnet neue Möglichkeiten des Lebens und Handelns.

2. Hoffnung wird geteilt

Hoffnung kann nicht gehortet werden – da hat sie etwas mit dem Manna gemein. Sie entsteht dort, wo Menschen etwas einbringen: ihre Erfahrungen, ihren Glauben, ihre Zweifel, ihre Zeit und ihre Begabungen. Und sie wächst dort, wo dies geteilt wird. Niemand von uns bringt alles mit, was nötig wäre. Aber jede und jeder bringt etwas mit, das für andere wertvoll werden kann. Gerade darin liegt die Stärke christlicher Gemeinschaft.

Was geteilt wird, wird nicht weniger, sondern mehr: mehr Gemeinschaft, mehr Vertrauen und mehr Möglichkeiten.

Die methodistische Bewegung lebt seit ihren Anfängen von diesem Gedanken. John Wesley wusste: Christlicher Glaube wächst nicht im Rückzug, sondern in Gemeinschaft. Die Klassen und Banden der frühen Methodisten waren Hoffnungsräume.

Kirche wird dort zu einem Raum der Hoffnung, wo Menschen ihre Gaben miteinander teilen und sich gegenseitig stärken. So wächst Hoffnung – nicht im Alleingang, sondern in Gemeinschaft.

Die Frage lautet daher: Welche Räume entstehen daraus – für andere, für die Gesellschaft und für das Evangelium?

3. Hoffnung in herausfordernden Zeiten

Wir stehen als Kirche in einer Zeit, in der viele Räume sich eher verengen als öffnen: gesellschaftlich, politisch, kulturell und auch kirchlich. Unsere Gemeinden erleben Aufbruch und Unsicherheit, Wachstum und Rückgang, Hoffnung und Erschöpfung oft zugleich.

Hoffnung öffnet Räume gerade nicht dadurch, dass sie die Realität beschönigt. Christliche Hoffnung ist keine Schönfärberei. Sie nimmt die Wirklichkeit ernst und verweigert sich dennoch der Resignation.

Auf meiner Hoffnungstour habe ich gelernt: Hoffnung wirkt oft leise und unscheinbar.

Sie begegnet mir in einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin, die trotz aller Belastungen weitermacht.

Sie zeigt sich in einer Gemeinde, die neue Wege wagt, um der sozialen Not im Stadtteil zu begegnen.

Und sie begegnet mir in jungen Menschen, die Kirche nicht abschreiben, sondern Beteiligung einfordern.

Solche Erfahrungen schaffen keine Schlagzeilen. Aber sie verändern Wirklichkeit. Gott wirkt oft unscheinbar – und gerade darin liegt ihre Kraft.

4. Hoffnung übernimmt Verantwortung

Hoffnung ist jedoch nicht nur tröstlich. Sie ist auch anspruchsvoll. Sie stellt Verantwortung her. Das zeigt sich besonders dort, wo Kirche Verantwortung für Menschenwürde und demokratisches Zusammenleben übernimmt.

Die Evangelisch-methodistische Kirche bekennt sich zur Würde jedes Menschen als Ebenbild Gottes. Dieser Satz ist nicht dekorativ, sondern normativ. Er beschreibt die Grundlage unseres Handelns.

Wer die Menschenwürde relativiert, verletzt oder bestimmten Gruppen abspricht, beschädigt den Raum, den Kirche im Namen Jesu Christi offenhalten will.

Solche Entscheidungen dienen dem Schutz eines Raumes, in dem Menschenwürde, Nächstenliebe und Gerechtigkeit erkennbar bleiben. Wo diese Grundlagen unklar werden, verliert Kirche ihre Orientierung.

Themen wie Menschenwürde, der Einsatz gegen Antisemitismus und Rassismus, der Umgang mit Migration und Flucht sowie die Integrität kirchlichen Handelns sind keine Nebenschauplätze. Sie berühren grundlegende Fragen christlicher Existenz.

Jeder Mensch ist Ebenbild Gottes. Daraus ergibt sich die Verpflichtung, die Würde jedes Menschen zu schützen.

Wer Räume der Hoffnung schaffen will, muss deshalb auch benennen, was diese Räume zerstört. Hass, Verachtung, Menschenfeindlichkeit und die systematische Herabwürdigung anderer Menschen zerstören sie.

Hoffnung ergreift Partei für das Leben, für die Würde und für die Gemeinschaft. Sie widerspricht jeder Ideologie, die Menschen gegeneinander ausspielt, und stärkt die Solidarität mit denjenigen, die Schutz, Beistand und Anerkennung brauchen.

Das ist keine Einschränkung von Freiheit. Es ist die Voraussetzung dafür, dass Freiheit für alle möglich bleibt.

5. Hoffnung als kirchliche Praxis

Was bedeutet das konkret für uns als Kirche?

Zunächst ist Hoffnung ***Beziehungspraxis***. Hoffnung entsteht dort, wo Menschen einander nicht auf Funktionen, Meinungen oder Rollen reduzieren. In einer Zeit zunehmender Polarisierung wird es immer wichtiger, dem anderen zunächst als Mensch zu begegnen.

Gemeinden werden zu Hoffnungsräumen, wenn Menschen erfahren: Hier werde ich gesehen, gehört und ernst genommen. Hoffnung wächst aus Beziehungen, die tragen.

Hoffnung ist darüber hinaus ***Sprachpraxis***. Worte schaffen Wirklichkeit. Sie können verletzen oder heilen, ausgrenzen oder verbinden.

Wo Gemeinden eine Sprache der Wertschätzung, des Zuhörens und der Ermutigung pflegen, wächst Hoffnung. Gerade in gesellschaftlich aufgeheizten Zeiten braucht es christliche Stimmen, die nicht vereinfachen oder spalten, sondern Verständigung ermöglichen.

Schließlich zeigt sich Hoffnung in der ***Praxis der Nächstenliebe***. Hoffnung bleibt nicht bei Worten stehen. Sie wird sichtbar in konkreten Taten.

Hoffnung hat Hände!

Sie zeigt sich im Besuchsdienst, in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, in der Begleitung Geflüchteter, in der Seelsorge, in diakonischen und ökologischen Projekten und in unzähligen unspektakulären Gesten des Alltags.

Jede Form gelebter Nächstenliebe setzt ein Zeichen gegen die Logik der Angst und des Rückzugs.

6. Hoffnung bleibt in Bewegung

Die Gefahr für Kirche ist nicht zuerst der Mangel an Ideen. Die größere Gefahr ist Erstarrung. Hoffnung ist Bewegung. Sie bleibt unterwegs und ist nie Besitzstand, sondern Verheißung. Das Bild des weiten Raumes aus Psalm 31 lädt dazu ein, neue Schritte zu wagen.

Martin Walser hat einmal formuliert: »Dem Gehenden schiebt sich der Weg unter die Füße.«

Viele Wege werden erst sichtbar, wenn wir beginnen zu gehen. Auch Kirche entdeckt ihre Zukunft nicht allein durch Analysen, sondern indem sie sich auf Gottes Verheißungen hin in Bewegung setzt. Kirche ist dann Kirche, wenn sie sich in diesen Raum der Hoffnung hineinbewegt – mit Mut, mit Demut und mit Klarheit.

7. Hoffnung öffnet Räume

Liebe Geschwister,

wir leben in einer Zeit, in der viele Entwicklungen Menschen verunsichern und gesellschaftliche Räume enger werden lassen. Umso wichtiger ist es, Räume der Hoffnung zu schaffen: Räume für Begegnung statt Ausgrenzung, für Klarheit ohne Härte, für Einheit ohne Gleichförmigkeit und für Freiheit ohne Beliebigkeit.

»Hoffnung öffnet Räume« – das ist eine Einladung an uns alle, daran mitzuwirken. Der Maßstab bleibt, ob Menschen durch unsere Kirche mehr Atem bekommen als vorher.

Ich wünsche uns diese Weite.

Ich wünsche uns die Klarheit, die sie schützt.

Und ich wünsche uns die Hoffnung, die trägt.

Ihr

Bischof Werner Philipp

Gerlingen, 19. Juni 2026